



**Predigt bei der Ökumenischen Pfingstvesper
am Pfingstsonntag, den 23. Mai 2021
in der Konkathedrale St. Eberhardt in Stuttgart
zu Genesis 11,1-11**

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.

Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.

Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

So zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt (babal / בבל) hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Genesis 11,1-9

Liebe Gemeinde in ökumenischer Verbundenheit, liebe Schwestern und Brüder,
lieber Bruder Fürst!

Am Pfingstfest in diesem Jahr wird nach der Leseordnung unserer Kirche ein Text aus dem 1. Buch Mose, Genesis, gelesen. Wir haben ihn gerade gehört: der Text vom Turmbau zu Babel.

Das überrascht etwas. Denn in der Vergangenheit wurden diese Worte eher als “Gegenpfingsten” gelesen, also als dunkle Folie, auf der dann um so heller die Pfingstgeschichte aus der Apostelgeschichte leuchten konnte – womit sie aber der theologischen Aussage des Textes oft nicht gerecht wurden.

Was meine ich damit? So wie Gott den Menschen in Babel zeigte, dass sie ihr Ziel verfehlen, wenn sie das eigenmächtige Erreichen der himmlischen Ewigkeit versuchen, das Selbstproduzieren menschlichen Geltungsanspruches, die *eine* Sprache menschlichen Wollens und Selbstbewusstseins, dem die Sprachverwirrung und die Zerstreuung folgte – so lesen und hören wir an Pfingsten, das Gottes Geist die Verschiedenen würdigt, sie als Verschiedene neu zusammengeführt, sammelt, mit dem Geist beschenkt und stärkt.



Wer den Text aus dem Alten Testament also sorgfältig liest, wird bemerken: Seine *Botschaft* bereitet die Botschaft von Pfingsten in gewissem Sinne vor. Der Gott, der die Turmbauenden zerstreut, gnädig abbringt von ihrem auf Abwege führenden Projekt, ist der Schöpfer, der die Erde in Vielfalt geschaffen hat und diese Vielfalt schützt. Und dieser Gott ist derselbe, der dieser Vielheit der Menschen an Pfingsten das Aufeinander-Hören schenkt durch seinen Schöpfer-Geist.

Auch wenn wir in den letzten Tagen bei einer Zeitungsumfrage noch einmal lesen konnten, wie unterschiedlich die Menschen in unserer Stadt wissen oder Nichtwissen, was Pfingsten bedeutet, bin ich der Meinung, dass Pfingsten mit seinen Themen Verschiedenheit, Kommunikation, Hören und Verstehen, Geistesgegenwart, gerade auch in einer säkularen Gesellschaft höchst aktuell ist.

Und für uns als Kirchen, die ökumenisch verbunden und auf dem Weg sind, gilt dies in besonderer Weise. Gerade liegt der Ökumenische Kirchentag hinter uns (digital) und der Katholikentag in Stuttgart 2022 vor uns, die Diskussion in unseren Kirchen über Erneuerung und ökumenische Weggemeinschaft ist lebhaft und in bestem Sinn herausfordernd.

Gut, dass wir schon seit mehr als zwei Jahrzehnten zur ökumenischen Pfingstvesper zusammenkommen - auch in diesem Jahr mit seinen besonderen Umständen, um über das Geschenk von Gottes Geistesgegenwart nachzudenken und uns daran zu freuen und es auch, wie jetzt in der Vesper, liturgisch zu feiern.

Aber gehen wir zurück zum biblischen Text.

Es klingt doch zunächst einmal ganz gut, dieses Projekt von Babel: etwas, das vereinte Anstrengung braucht und Einheit schafft. Gemeinsam stark sein! Gemeinsam etwas machen!
Die Menschen in der Geschichte wollen etwas aufbauen, etwas Bleibendes, das sie repräsentiert und trägt und festigt.

Dahinter aber wird eine Angst wahrnehmbar. Die Angst vor dem Nichts, dem Vergessenwerden. Die Angst in der Zerstreung und Unterschiedenheit unterzugehen. Dem etwas entgegensetzen, der Vergänglichkeit, der Endlichkeit – das war das babylonische Projekt. Projekt Selbstdarstellung, Projekt Einheitlichkeit, um keine Verunsicherung aufkommen zu lassen.

Ich nehme die Sehnsucht danach durchaus auch heute wahr. Da gibt es zum einen eine Vielfalt von Stimmen, Ansichten, Meinungen, von Sprachen, Sprechweisen und Wörtern. Die fordern uns, verwirren, zerstreuen, irritieren, oft auch produktiv. Wir loben als Kirche diese Vielfalt, aber wollen, können wir sie wirklich leben: Junge, Mittlere und Alte. Eingesessene und Zugezogene, zu uns Geflüchtete, Traditionalisten und Erneuerer...? Der Pfingstgeist fordert uns heraus...!



Neben der Vielfalt, die uns fördert, gibt aber auch noch das ganz gewiss gefährliche Auseinanderdriften, Zerbrechen und Aufeinanderstoßen der Welten: zwischen Fakten und alternativen (sogenannten) Fakten, die eigentlich Lügen sind. Sie spalten das Menschheitsgespräch in geschlossene Gruppen und machen das Hören aufeinander unmöglich.

Die Sorgen über die Entzweiung, über die Spaltungen in unserer Gesellschaft, sie sind groß und belastend.

Durch die Coronazeit wurden die Risse oftmals noch tiefer – wir hören es häufig und es wird auch schmerzlich sichtbar in so mancher Begegnung. Menschen verschiedener Generationen, Berufe, familiärer und wirtschaftlicher Position erleben die Krise höchst unterschiedlich. Diese Unterschiedlichkeit des Erlebens der einen Krise – wirtschaftlich-finanziell, beruflich, persönlich, gesundheitlich und sozial –, fordert das gesellschaftliche Gespräch, das Hören und Reden heraus und wird uns noch länger herausfordern.

Es wird viel verziehen werden müssen nach der Krise, sagte der Minister. Ob es gelingt?

Werden wir es schaffen, das gesellschaftliche Gespräch miteinander wiederaufzunehmen:

Werden Impfgegner mit Wissenschaftlerinnen, Corona Demonstrantinnen mit Regelkonformen,

Pfleger, Ärztinnen mit denen, die versuchten, von der Krise noch zu profitieren, sprechen können?

Werden Familien, am Rande ihrer Kräfte zum Teil, zusammenbleiben, wieder zusammenfinden

nach der Krise? Werden Kinder, Jugendliche wieder Lebensmut schöpfen? In der Pfingstbotschaft der Bischöfe sind wir auf diese Fragen eingegangen.

Wie können wir als Kirche Jesu Christi uns einbringen in dieser Situation, inmitten einer gespaltenen Gesellschaft, inmitten von Hass und Hetze?

Der Pfingstgeist will uns das Hören schenken. Dass wir als Kirche abgerissene Gesprächsfäden, gestörte Kommunikation aufmerksam und mit Sorge wahrnehmen.

Die Seelsorge, die Muttersprache der Kirche, beginnt beim Zuhören. In allen Feldern kirchlichen Handelns, sind wir, sollen wir da sein als hörende Kirche, als handelnde und unterstützende Kirche, die für Menschen aus vielfältigen Hintergründen einen Raum eröffnet, sie in ihren Anliegen, Nöten und Sorgen wahrnimmt.

Der Pfingstgeist ist für uns Gabe und Aufgabe, zur Heilung des Hörens beitragen.

Wir alle sind dazu berufen, gemeinsam als ganze Kirche, in versöhnter Verschiedenheit. Nur gemeinsam können wir für diese Gesellschaft da sein.

Das war schon immer die Grund-Erkenntnis, der Grundantrieb für die gesamte ökumenische Bewegung. Wir feiern Pfingsten gemeinsam, weil wir uns nach der sichtbaren Einheit der Kirche sehnen! Dazu müssen wir aber nicht eine uniforme Kirche sein, die jede Vielfalt verschluckt. Im Gegenteil



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

sind wir eine Kirche der Verschiedenen und der Vielfältigen, die gelernt haben und weiter lernen, aufeinander zu hören. Dieses Aufeinander-Hören, dieser gemeinsame Weg der ganz Verschiedenen ist die Pfingstkompetenz der Kirche. Dieser Geist trägt uns und er kann auch in die Gesellschaft ausstrahlen.

Mit der Versöhnung beginnen wir bei uns. Dann können wir beitragen zu einem Prozess der Versöhnung in unserer Gesellschaft. Dazu gehört, dass wir zu unseren eigenen Fehlern stehen, uns auf den Weg der Umkehr machen.

Wenn Gott will, macht er uns zum Segen füreinander und für unsere Gesellschaft. Pfingsten ist nicht die Vereinheitlichung des Sprechens. Sondern die Heilung des Hörens.

Leider haben wir in den vergangenen Wochen auch sehen müssen, wie tödlich die Konsequenzen sind, wenn nicht mehr gehört wird. Gemeinsam schauen wir so auch mit Trauer auf die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Israelis. Wir beten für den Frieden für die Menschen im Nahen Osten, für eine Verständigung beider Seiten.

Und wir als Kirchen schauen mit großer Sorge darauf, wie verschiedene Gruppen hier in unserem Land die Konflikte im Nahen Osten zum Anlass nehmen für antisemitische Hetze, für offene Bedrohung und Gewalt gegen Jüdinnen und Juden.

Antisemitismus ist keine Meinung im Spektrum von Haltungen und Positionen, sondern es ist gelebter Hass. Lasst uns achthaben auf unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger und ihre Synagogen! Die Attacken, die wir in diesen Tagen sehen müssen, sind ein Angriff auf unsere gesamte Gesellschaft. Wir stehen an der Seite der jüdischen Gemeinden in unserem Land. Es geht darum, dass wir uns gegenseitig unterstützen in unserer Unterschiedlichkeit, die nicht eingeengt und bedroht werden darf!

Gott hat die Menschheit in der Geschichte vom Turmbau zu Babel die Menschheit in die Verantwortung für das Miteinander der Verschiedenen geschickt. Da ist schon pfingstlicher Geist erkennbar, der uns am Pfingstfest mit seinen Erzählungen und Bericht neu vor Augen geführt wird.

Pfingsten. Da stehen sie zusammen – Menschen vieler Sprachen und vielfältiger Herkunft. Sie sind verschieden. Sie kommen aus allen Winkeln der Erde. Sie bringen vielfältige Sichtweisen mit. Doch ein neuer Geist erfüllt ihre Herzen. Und sie können einander auf einmal hören. Hören, was die andere sagt, obwohl sie ganz anders spricht. Verstehen, was der andere meint, obwohl seine Erfahrungen ganz andere sind.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Pfingsten! Das ist nicht die Rückkehr in den Zustand vor Babel. Pfingsten ist nicht die Vereinheitlichung des Sprechens. Sondern die Heilung des Hörens!

Um Teil der großen Gemeinschaft zu sein, die an Pfingsten entsteht, müssen wir nicht verstecken, wer wir sind. In der Kirche muss sich keiner, keine verbiegen. So soll es jedenfalls sein. Der Geist würdigt uns in unserer Eigenart: Als die, die wir wirklich sind, kommen wir aufeinander zu. Ja, erst da, wo wir uns so annehmen, entsteht überhaupt Kirche!

Der Geist schenkt uns die Sehnsucht, die Liebe und die Bereitschaft, einander wirklich zu hören. Voneinander Neues zu hören über das Wirken Gottes in unserem Leben – von dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung. Die Kirche Jesu Christi, durch den Geist der Freiheit begründet, ist viestimmig, vieltönig, erfahrungsreich, differenziert – und dialogisch!

Und wir sind als Kirchen auf einem Weg der Umkehr, zu der uns der Pfingstgeist ruft: Wir sollen nicht Monument, Größe und Macht sein in der Welt, sondern dienende Kirche. Unsere Kirchtürme sind keine Babylonischen Wolkenkratzer, sondern weisen hin auf den Geist, der in der ganzen Welt, in allen Geschwistern wirksam ist.

So weckt Pfingsten in uns Hoffnung, dass wir als Kirche und auch unsere gespaltene Gesellschaft das Hören wieder lernen kann.

Die Menschen in Babel wollten einen Turm bauen, damit ihre Namen nicht im Nichts verloren gehen. Damit etwas von ihnen bleibt. Damit sie zusammen etwas sind. *“Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!” (Lk 10,20)*. Der Pfingstgeist ruft uns das zu und wir sagen es weiter: Unser Sein, unser Leben, unser Bleiben müssen wir nicht selbst verwalten, erschaffen oder bewerkstelligen. Gott hört, hält und sammelt uns.

Pfingsten – Geistesgegenwart bei den Verschiedenen.

Amen.